



## Newsletter, 5. Mai 2015



### Editorial

Hamburg, im Mai 2015

Sehr geehrte Damen und Herren,

heute erreicht Sie unser 21. Newsletter. Wie gewohnt berichten wir über die Ergebnisse aktueller wissenschaftlicher Studien und geben zusammenfassende Überblicke, die für das Verständnis von Sucht, Suchtentwicklung und Suchtprävention, aber auch in der alltäglichen Praxis von Bedeutung sind und einen Beitrag zum Wissenstransfer leisten sollen.

In unserer aktuellen Ausgabe berichten wir von diesen Themen:

**1. Welche elterlichen Einflussfaktoren stehen in Zusammenhang mit dem Alkoholkonsum ihrer Kinder im späten Jugendalter?** Ziel dieser schwedischen Studie an Schülern war es, herauszufinden, welche elterlichen Verhaltensweisen und Einstellungen im Zusammenhang mit dem Alkoholkonsum ihrer Kinder stehen und wie sich die Einflussfaktoren in den untersuchten Altersgruppen unterscheiden

**2. Jugendliche und Glücksspiel in digitalen Medien: Ein wachsendes Problem?** Diese australische Studie geht der Frage nach, inwieweit die Nutzung simulierter Online-Glücksspiele ein Prädiktor für riskantes Glücksspielverhalten bei Kindern und Jugendlichen ist.

**3. Früher Einstieg in den Alkoholkonsum: Ursache für die Entwicklung einer alkoholbezogenen Störung oder Merkmal eines erhöhten genetischen Risikos?** In einer bevölkerungsweiten Zwillings-Stichprobe in Norwegen wurde untersucht, ob es einen ursächlichen Zusammenhang zwischen frühem Alkoholkonsum und einer späteren alkoholbezogenen Störung gibt, oder ob dieser Zusammenhang möglicherweise besser durch gemeinsame genetische und umweltbezogene Merkmale erklärt wird.

**4. Der Zusammenhang zwischen persönlichen Werten und pathologischem Internetgebrauch bei chinesischen Jugendlichen** Ziel der chinesischen Studie war es zu untersuchen, inwiefern bestimmte Persönlichkeitseigenschaften und persönliche Werte, die eher positiv besetzt sind (hier die Bedeutung von Bindung, Lebensfreude und Gewissenhaftigkeit) einen Einfluss darauf haben, ob das Internet von Jugendlichen eher funktional oder pathologisch genutzt wird.



Wir freuen uns sehr über das große Interesse an unserem Newsletter! Aktuell wird unser Newsletter von über 500 Abonentinnen und Abonnenten gelesen, weiteren Interessentinnen und Interessenten steht er auf unserer Homepage [www.dzskj.de](http://www.dzskj.de) zum Download zur Verfügung. Auf der Homepage finden Sie auch wie gewohnt einen Link zur Anmeldung zu unserem Fortbildungsangebot und Informationen zum Hamburger Basiscurriculum Jugend und Sucht (siehe auch [www.basiscurriculum-hamburg.de](http://www.basiscurriculum-hamburg.de)).

Vom 22. bis 24. April haben wir das 15. Wissenschaftliche Gespräch der Deutschen Gesellschaft für Suchtforschung und Suchttherapie (DG-Sucht) e.V. zum Thema „Webbasierte Interventionen in der Suchtbehandlung und -prävention“ im Warburg Haus veranstaltet. Im Rahmen unserer Tagung wurden anhand von Beiträgen national und international hochrangiger Expertinnen und Experten Fragen nach den Chancen, Forschungsbedarfen und Herausforderungen, aber auch den Grenzen computerisierter und internetbezogener Anwendungen für die Suchtbehandlung und -prävention aufgezeigt und diskutiert (siehe auch [www.dg-sucht.de/tagungen/wissenschaftliches-gespraech](http://www.dg-sucht.de/tagungen/wissenschaftliches-gespraech)). Wir freuen uns, dass wir die Veranstaltung zum zweiten Mal in Hamburg organisieren konnten und bedanken uns an dieser Stelle noch einmal für das rege Interesse und die finanzielle Unterstützung durch das Bundesministerium für Gesundheit (BMG) und die Behörde für Gesundheit und Verbraucherschutz Hamburg (BGV).

Am 1. Juli 2015 wird unsere diesjährige Fachtagung am UKE zum Thema Alkoholmissbrauch im Jugendalter stattfinden, auf die wir Sie gerne aufmerksam machen wollen. Wir haben wie jedes Jahr anerkannte Expertinnen und Experten aus Wissenschaft und Praxis eingeladen und bieten wieder zahlreiche spannende und lebensweltnahe Vorträge und Workshops für Fachkräfte aus Schule, Freizeiteinrichtungen sowie der ambulanten und stationären Jugendhilfe und Suchthilfe. Wir freuen uns auf zahlreiche Anmeldun-

gen über unsere Homepage oder direkt über [www.uke.de/zentren/suchtfragen-kinder-jugend/index\\_98741.php](http://www.uke.de/zentren/suchtfragen-kinder-jugend/index_98741.php).

Mit freundlichen Grüßen

Dr. Nicolas Arnaud, Redakteur  
Prof. Dr. Rainer Thomasius, Ärztlicher Leiter DZSKJ

#### **Impressum**

Herausgeber: Deutsches Zentrum für Suchtfragen  
des Kindes- und Jugendalters (DZSKJ)  
Prof. Dr. Rainer Thomasius  
c/o Universitätsklinikum Hamburg-Eppendorf  
Martinistrasse 52  
20246 Hamburg  
Telefon: 040/7410-59307  
E-Mail: [sekretariat.dzskj@uke.de](mailto:sekretariat.dzskj@uke.de)  
Erscheinungsweise vierteljährlich

Deutsches Zentrum für Suchtfragen  
des Kindes- und Jugendalters  
Universitätsklinikum Hamburg-Eppendorf  
Körperschaft des öffentlichen Rechts  
Gerichtsstand: Hamburg



## Newsletter DZSKJ – Wissenschaft für die Praxis

### 1. Welche elterlichen Einflussfaktoren stehen in Zusammenhang mit dem Alkoholkonsum ihrer Kinder im späten Jugendalter?

#### Fragestellung

Viele besorgte Eltern wenden sich an Beratungsstellen oder suchen Rat im Internet, weil sie sich um den Alkoholkonsum ihrer heranwachsenden Kinder sorgen. Der Einfluss der Eltern, insbesondere auf den Substanzkonsum, nimmt jedoch mit zunehmendem Alter der Kinder zugunsten des Einflusses der Peers ab. Welche elterlichen Verhaltensweisen haben im späteren Jugendalter noch einen messbaren Einfluss auf das Trinkverhalten ihrer Kinder?

#### Ziel der Studie

Ziel dieser schwedischen Studie an Schülern der 9. und 11. Klassenstufen war es, herauszufinden, welche elterlichen Verhaltensweisen und Einstellungen im Zusammenhang mit dem Alkoholkonsum ihrer Kinder stehen und wie sich die Einflussfaktoren in den untersuchten Altersgruppen unterscheiden.

#### Methoden

In einer querschnittlich angelegten Fragebogenstudie mit 4.828 Schülern aus 2 Altersgruppen (15-16 Jahre und 17-18 Jahre) wurden der Alkoholkonsum der Jugendlichen sowie das Erziehungsverhalten und die Bildung der Eltern erhoben. Außerdem wurde erfragt, ob Eltern mit ihren Kindern zuhause gemeinsam Alkohol konsumierten, sie Alkohol zum Konsum außer Haus bereit stellten und ob Eltern ihren Kindern den Konsum von Alkohol prinzipiell erlaubten. Mittels

logistischer Regression wurde getestet, inwiefern die Elternvariablen in einem Zusammenhang mit dem Alkoholkonsum der Kinder stehen.

#### Ergebnisse

Es zeigte sich, dass häufiges Rauschtrinken (5 oder mehr Gläser eines alkoholischen Getränks zu einer Trinkgelegenheit) öfter unter den 15- bis 16-Jährigen beobachtet wurde (*Odds Ratios* größer als 1), deren Eltern einen vernachlässigenden oder autoritären Erziehungsstil hatten, die einen höheren Bildungsgrad hatten und die ihren Kindern den Konsum von Alkohol erlaubten sowie deren Eltern Alkohol zum Konsum außer Haus bereit stellten (Tab. 1). Auch bei den 17- bis 18-Jährigen konnte ein bedeutsamer Einfluss dieser Faktoren auf den Alkoholkonsum der Kinder festgestellt werden. Lediglich die elterliche Erlaubnis des Alkoholkonsums und der elterliche Bildungsgrad wiesen bei den Älteren keinen Zusammenhang zum Alkoholkonsum mehr auf. Beim gemeinsamen Alkoholkonsum von Eltern mit ihren Kindern zeigte sich kein Zusammenhang mit dem Alkoholkonsum der Jugendlichen.



	9. Klasse	11. Klasse
Eltern mit Hochschulabschluss	OR=1.3	OR=1.2
Erziehungsstil		
Autoritär	OR=2.0	OR=1.7
Vernachlässigend	OR=1.5	OR=2.6
Elterliche Erlaubnis Alkohol zu konsumieren	OR=1.5	OR=1.1
Alkoholkonsum gemeinsam mit Eltern	OR=0.9	OR=1.1
Eltern stellen Alkohol für den Konsum außer Haus bereit	OR=1.6	OR=2.2

Anmerkung: Die Odds Ratio (OR) > 1 signalisiert die erhöhte Wahrscheinlichkeit eines gemeinsamen Auftretens. OR=2.2 bspw. entspricht einer 2.2-fach erhöhten Wahrscheinlichkeit.

Tabelle 1: Zusammenhang zwischen elterlichem Verhalten und monatlichem Rauschtrinken

#### Bewertung

Diese Studie zeigt, dass elterliches Verhalten auch im späteren Jugendalter noch einen bedeutsamen Einfluss auf den Alkoholkonsum ihrer Kinder hat. Auch wenn die elterliche Erlaubnis bei den 17- bis 18-Jährigen keinen Zusammenhang mit dem Alkoholkonsum aufwies, so hatten elterlicher Erziehungsstil und der elterliche Umgang mit Alkohol in beiden Altersgruppen einen bedeutsamen Einfluss, der in Beratung und Prävention sinnvoll thematisiert werden kann. Der gemeinsame Alkoholkonsum von Eltern mit ihren Kindern hatte in dieser Studie weder einen protektiven (z.B. im Sinne einer Einübung eines verantwortungsvollen Umgangs mit Alkohol) noch einen Risiko fördernden Effekt (z.B. im Sinne einer erhöhten Verfügbarkeit von Alkohol).

Dipl. Psych. Silke Diestelkamp

Quelle: Stafström, M. (2014). Influence of Parental Alcohol-Related Attitudes, Behavior and Parenting Styles on Alcohol Use in Late and Very Late Adolescence. *European Addiction Research*, 20:233-240.

Deutsches Zentrum für Suchtfragen  
des Kindes- und Jugendalters

Universitätsklinikum Hamburg-Eppendorf  
Körperschaft des öffentlichen Rechts

Gerichtsstand: Hamburg



## Newsletter DZSKJ – Wissenschaft für die Praxis

### 2. Jugendliche und Glücksspiel in digitalen Medien: Ein wachsendes Problem

#### Fragestellung

Nach Ergebnissen medienpädagogischer Studien wird für Kinder und Jugendliche in Deutschland der Zugang zu digitalen Medien wie Internet oder Smartphones immer einfacher. Provider sozialer Medien vermitteln dort über ihre Werbung zu Online-Spielen und simulierten Online-Glücksspielen. Bei diesen geht es zwar nicht um „Echtgeld“, aber Casino-Settings werden erkennbar nachgeahmt. Zugangsbeschränkungen, sofern vorhanden, können Jugendliche in der Regel leicht umgehen. Inzwischen aber beginnen die Grenzen zwischen Online-Glücksspiel und Online-Spielen zu verschwimmen. Es finden sich Provider, die für Videospiele Zusatzfeatures gegen „Echtgeld“ anbieten, und solche, die für Online-Glücksspiele Gewinne in Form von Freispielen für beliebte Videospiele anbieten. Kritisiert wird, dass Jugendliche so gezielt über simulierte Online-Glücksspiele an monetäre Online-Glücksspiele herangeführt werden sollen. Z.B. „Bingo-Friendly“, das v. a. auf Mädchen abzielt, konnte fast 2 Jahre lang bis etwa Mai 2014 über ein Facebook-App mit Echtgeld gespielt werden.

#### Ziel der Studie

Forscher der University of Adelaide in Australien wollten die Frage beantworten, inwieweit die Nutzung simulierter Online-Glücksspiele ein Prädiktor für riskantes Glücksspielverhalten bei Kindern und Jugendlichen ist.

#### Methoden

N=1.287 Schüler/innen weiterführender Schulen in Adelaide wurden 2012 befragt. Die Befragten waren

12-17 Jahre alt und zu 50.4% weiblich. Es wurden jugendgeeignete Fragebogen-Screenings gemäß DSM-IV-Kriterien vorgenommen.

#### Ergebnisse

Die Befragten hatten im Durchschnitt ab einem Alter von ca. 9 Jahren einen regelmäßigen Zugang zu Videospiele im Internet und ab einem Alter von 10 Jahren ein eigenes Mobiltelefon. 25% der Jugendlichen wurden als „riskant Glücksspielende“ klassifiziert. Diese unterschieden sich soziodemographisch nur durch die Merkmale „männlich“ und „weißer ethnischer Hintergrund“ von Jugendlichen, die als nicht-riskante Glücksspieler („Unauffällige“) klassifiziert worden waren; „Alter“ und „mehr/weniger Zugang zu digitalen Medien“ differenzierten hier nicht. 24.3% der riskant Online-Glücksspielenden betrieben aktuell simulierte Kartenspiele [Unauffällige 7.8%], 10.5% [1.5%] simulierte Automaten-Glücksspiele und 6.9% [2.0%] nahmen an simulierten Sportwetten teil. Insgesamt gesehen nahmen sie mindestens 3-mal häufiger an simulierten Online-Glücksspiel-Aktivitäten teil als Unauffällige. Frühere Videospiele-Erfahrungen hatten 46.1% [20.4%] von ihnen. 13.5% der Gesamtstichprobe hatte in den 12 Monaten vor der Befragung simulierte Online-Glücksspiele genutzt. Von diesen spielten 39.0% mit Echtgeld (obwohl dies in Australien prinzipiell illegal ist) [Nicht-Nutzer 11.9%], 17.7% [3.8%] nahmen an Sportwetten teil und 9.1% [2.4%] an Automaten-Glücksspielen. Die Nutzer von simulierten Online-Glücksspiel-Aktivitäten wiesen im Vergleich zu den Nicht-Nutzern keine



Unterschiede in der Psychopathologie (z.B. depressive Symptome, Angststörungen) auf.

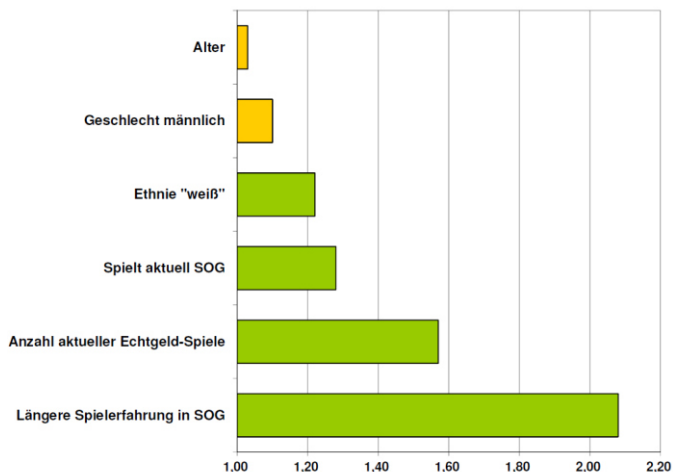


Abbildung 1. Prädiktoren (grün;  $p < .05$ ) für riskantes Glücksspielen (Angaben in Odd's Ratios). SOG = simulierte Online-Glücksspiele.

Die Hauptfrage war jedoch die nach signifikanten Prädiktoren für „riskantes Glücksspielen“. Alter und Geschlechtszugehörigkeit lieferten hier keinen Erklärungsbeitrag (vgl. Abbildung 1). Vielmehr erschienen die Zugehörigkeit zu einer bestimmten ethnischen Gruppe („weiße Hautfarbe“), eine aktuelle Nutzung von simulierten Online-Glücksspielen, das Ausmaß der aktuellen Nutzung von monetären Online-Glücksspielen und vor allem eine längere Vorerfahrung mit simulierten Online-Glücksspielen von Bedeutung. Je häufiger die Jugendlichen frühere Kontakte mit simulierten Online-Glücksspielen angaben, desto wahrscheinlicher war es, dass sie ein riskantes Glücksspielverhalten aufwiesen.

## Bewertung

Diese eher explorative Studie liefert im Wesentlichen drei relevante Hinweise: 1) Jugendliche haben einen sehr leichten Zugang zu simuliertem wie monetärem Online-Glücksspiel – wobei eine rechtliche Handhabe dadurch erschwert wird, dass die Anbieter solcher Angebote bevorzugt ihre Firmensitze im Ausland haben, 2) längere Erfahrung mit simuliertem Online-Glücksspiel steht querschnittlich im Zusammenhang mit riskantem Glücksspiel – aber künftige Studien sollten Längsschnittdaten erheben und auch andere Risikofaktoren einbeziehen, 3) die Gruppe der Jugendlichen, die simulierte Online-Glücksspiele 12 Monate und länger nutzt, muss genauer charakterisiert werden und auch mit den Spiel-Abstinenten verglichen werden, die in der vorliegenden Studie nicht weiter berücksichtigt wurden.

Dr. phil. Dipl.-Psych. Peter-Michael Sack

Quelle: King, D.L., Delfabbro, P.H., Kaptsis, D. & Zwaans, T. (2014). Adolescent simulated gambling via digital and social media: An emerging problem. *Computers in Human Behavior*, 31, 305-313.

Deutsches Zentrum für Suchtfragen  
des Kindes- und Jugendalters

Universitätsklinikum Hamburg-Eppendorf  
Körperschaft des öffentlichen Rechts  
Gerichtsstand: Hamburg



## Newsletter DZSKJ – Wissenschaft für die Praxis

### 3. Früher Einstieg in den Alkoholkonsum: Ursache für die Entwicklung einer alkoholbezogenen Störung oder Merkmal eines erhöhten genetischen Risikos?

#### Fragestellung

Der Zusammenhang zwischen frühem Einstieg in den Alkoholkonsum und einer späteren alkoholbezogenen Störung ist bekannt. Allerdings gibt es abweichende Erklärungen. Einerseits gilt früher Alkoholkonsum als Vorläufer von Alkoholmissbrauch und Alkoholabhängigkeit, andererseits könnte der Zusammenhang auch durch gemeinsame (genetische und umweltbezogene) Faktoren vermittelt werden. Letzteres würde gegen die etablierte Präventionsstrategie sprechen, das Einstiegalter in den Alkoholkonsum zu verzögern, da die relevanten Risikofaktoren dadurch gar nicht beeinflusst werden.

#### Ziel der Studie

In einer bevölkerungsweiten Zwillings-Stichprobe in Norwegen wurde untersucht, ob es einen ursächlichen Zusammenhang zwischen frühem Alkoholkonsum (AK) und einer späteren alkoholbezogenen Störung (AS) gibt, oder ob dieser Zusammenhang durch gemeinsame genetische und umweltbezogene Merkmale erklärt wird.

#### Methoden

Insgesamt konnten für die Studie 1.136 (eineiige und zweieiige) Zwillingspaare eingeschlossen werden, die zwischen 1967 und 1979 geboren wurden und im Rahmen der Studie einzeln befragt wurden. Erhoben wurden Einstiegsalter in den Alkoholkonsum, Lebenszeitprävalenz von Alkoholmissbrauch und Alkoholabhängigkeit, Häufigkeit des aktuellen

Rauschtrinkens und subjektive Lebenszeitprävalenz von „Alkohol-Hochkonsumerperioden“. Die Modellierung bei Zwillingsstudien folgt grundsätzlich dem Konzept, dass sich eine unterschiedliche Ausprägung in den gemessenen Verhaltensmerkmalen (hier Einstiegsalter bzw. AK sowie AS) grundsätzlich auf genetische Ähnlichkeit (eineiig vs. zweieiige Zwillingspaare), sowie geteilte Umwelteinflüsse und individuelle (nicht-geteilte) Umwelteinflüsse zurückführen lässt. Für die Beantwortung der Untersuchungsfrage war hauptsächlich relevant, ob ein angenommenes Modell mit einem direkten Zusammenhang zwischen AK und AS oder einem indirekten, über genetische Ähnlichkeit sowie geteilten und individuellen Umwelteinflüssen vermittelten Zusammenhang eine bessere Passung mit den Daten aufwies.

#### Ergebnisse

Zunächst stellten die Autoren fest, dass die Merkmale anhand der Items gut gemessen wurden bzw. das Messmodell zu den Daten passte. Im nächsten Schritt schätzten sie die relativen Aufklärungsanteile durch genetische Ähnlichkeit, geteilte- und nicht-geteilte Umwelteinflüsse für die zwei untersuchten Verhaltensmerkmale (AK und AS; siehe Abbildung 1) und testeten die Passung der zwei konkurrierenden Modelle mit den Daten. Genetische Faktoren erklärten mit 62% den größten Anteil der Varianz für AS, wobei ca. die Hälfte (27%) durch (gemeinsame) genetische Faktoren für den AK erklärt wird. Der relative Einfluss



von gemeinsamen (also für AK und AS geltenden) Risikofaktoren der Umwelt (geteilt und nicht geteilt) war marginal (respektive 1% und 0%). Anhand verschiedener Indikatoren belegten sie, dass der Zusammenhang zwischen Einstiegsalter und alkoholbezogener Störung von einem indirekten, d.h. über genetische Ähnlichkeit sowie geteilte und individuelle Umwelteinflüsse vermittelten Modell besser dargestellt wird als ein direktes.

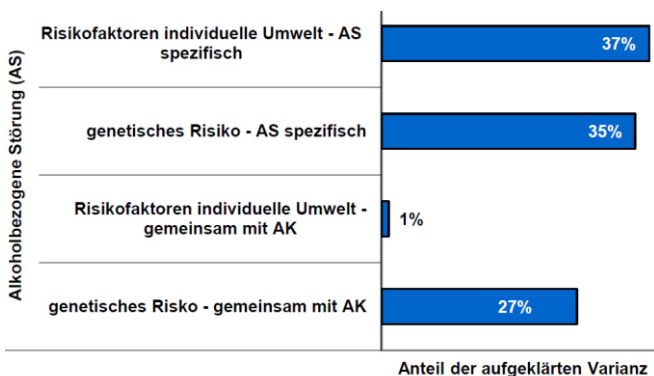
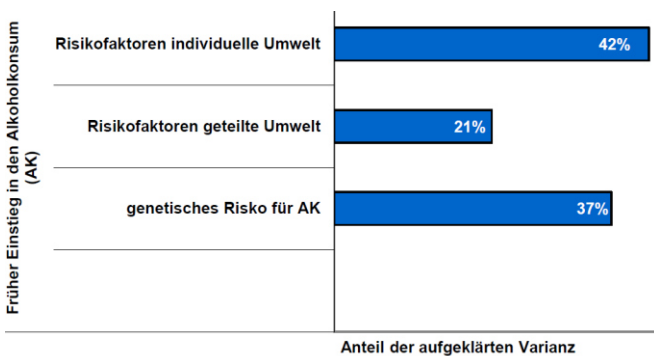


Abbildung 1: Prozente der erklärten Varianz für frühem Alkoholkonsum (AK) und alkoholbezogener Störung (AS) durch genetische, geteilte und individuelle Umwelteinflüsse.

## Bewertung

Ein früher Beginn des Alkoholkonsums stellt keinen direkten Risikofaktor für die Entwicklung einer alkoholbezogenen Störung dar. Vielmehr wird sowohl der frühe Beginn als auch die alkoholbezogene Störung durch gemeinsame und hauptsächlich erbliche Faktoren vorhergesagt. Diese Überlappung verdeutlicht, dass ein früher Einstieg in den Alkoholkonsum ein starker Risikoindikator für spätere AS ist. Umweltfaktoren scheinen für beide Merkmale eine große Rolle zu spielen, unterscheiden sich aber jeweils deutlich. Programme, die den Konsumeinstieg verzögern sollen, könnten daher zunächst ungeeignet erscheinen, um Störungen vorzubeugen. Allerdings könnte der frühe Einstieg auch die Expression genetischer Faktoren für eine Störung beeinflussen, was in der vorliegenden Studie nicht betrachtet wurde. Daher wäre es voreilig, den Aufschub des Alkoholkonsums als Präventionsziel aufzugeben.

Dr. Phil. Dipl.-Psych. Nicolas Arnaud

Quelle: Ystrom, E., Kendler, K.S., & Reichborn-Kjennerud, T. (2014). Early age of alcohol initiation is not the cause of alcohol use disorders in adulthood, but is a major indicator of genetic risk. A population-based twin study. *Addiction*, 109, 1824-1832.

Deutsches Zentrum für Suchtfragen  
des Kindes- und Jugendalters

Universitätsklinikum Hamburg-Eppendorf  
Körperschaft des öffentlichen Rechts  
Gerichtsstand: Hamburg





## Newsletter DZSKJ – Wissenschaft für die Praxis

### 4. Der Zusammenhang zwischen persönlichen Werten und pathologischem Internetgebrauch bei chinesischen Jugendlichen

#### Fragestellung

Während der rasante Anstieg virtueller Möglichkeiten für die Gesellschaft sowohl Segen als auch Fluch darstellt, gewinnt das Phänomen des *pathologischen Internetgebrauchs* (PIG) bzw. der *Internetsucht* eine immer stärkere Relevanz im Kontext psychotherapeutischer Maßnahmen. Insbesondere Jugendliche, die sich in einem Entwicklungsstadium befinden, in dem Weichen für das spätere Leben gestellt werden, sind davon betroffen. In verschiedenen Studien wurde untersucht, welche intra- und interpersonellen Eigenschaften und Interaktionsmuster bei der Entwicklung eines PIG eine Rolle spielen. Dabei lag der Fokus bisher fast ausschließlich auf psychopathologischen Symptomatiken (z.B. soziale Phobien) und maladaptiven Bewältigungsmustern und weniger auf individuellen Ressourcen.

#### Ziel der Studie

Ziel der vorliegenden Studie von Zhang und Kollegen (2014) war es zu untersuchen, inwiefern bestimmte Persönlichkeitseigenschaften und persönliche Werte, die eher positiv besetzt sind (die Bedeutung von Bindung, Lebensfreude und Gewissenhaftigkeit) einen Einfluss darauf haben, ob das Internet funktional oder pathologisch genutzt wird.

#### Methoden

In einer Querschnittsuntersuchung wurden 674 Jugendliche zwischen 12 und 17 Jahren befragt. Die

Jugendlichen (m=302, w=372) besuchten jeweils eine von acht Mittel- (N=296) bzw. Gesamtschulen (N=378) in China. Zum Einsatz kamen ein Fragebogen zu persönlichen Werten (Chinese Virtues Questionnaire, CCQ) und ein Fragebogen zu jugendlichem PIG (Adolescent Pathological Internet Use Scale, APIUS). Als persönliche Werte wurden *Bindung* (positive Kognitionen, Emotionen und Verhalten im Kontakt mit anderen), *Lebensfreude* (positive Qualitäten im Zusammenhang mit dem sozialen Umfeld) und *Gewissenhaftigkeit* (intrapersonelle Eigenschaften im Bereich der Selbstregulation) erhoben. Mittels *t*-Tests wurden Unterschiede zwischen Geschlechtern und Jugendlichen mit und ohne PIG in Bezug auf die Werte ermittelt. Im Anschluss wurde anhand multivariater Regressionen untersucht, ob sich ein postulierter Zusammenhang zwischen PIG und bestimmten Werten finden ließ.

#### Ergebnisse

Die Schüler waren durchschnittlich etwa 15 Jahre alt und nutzten das Internet im Schnitt seit ca. 5 Jahren (SD=2,1). Nach dem empfohlenen Cut-off-Wert des APIUS konnten 64 Schüler (9,5%) als pathologische Internetnutzer identifiziert werden. Aus Abbildung 1 lassen sich die Gewichtungungen in den Ausprägungen der Werte und die jeweiligen Unterschiede ablesen. Die höchste Relevanz hatte für die Schüler der Wert *Bindung*, gefolgt von *Lebensfreude* und schließlich



*Gewissenhaftigkeit.* Im Hinblick auf *Gewissenhaftigkeit* unterschieden sich die Jugendlichen mit und ohne PIG signifikant. Hinsichtlich des Werts *Bindung* hatten die Mädchen eine signifikant höhere Ausprägung als die Jungen.

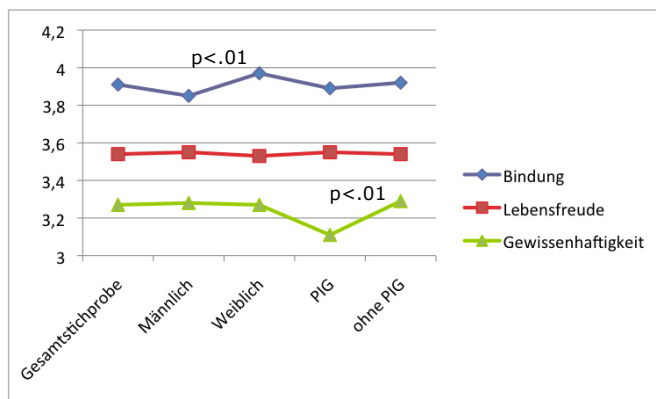


Abbildung 1: Unterschiede im Wertesystem zwischen männlichen und weiblichen Jugendlichen mit und ohne PIG.

In anschließenden Regressionsanalysen zeigte sich außerdem, dass niedrige Ausprägungen in *Bindung* und *Gewissenhaftigkeit* und hohe Ausprägungen in *Lebensfreude* mit einem PIG einhergingen, wobei der Zusammenhang mit *Lebensfreude* hier am schwächsten war.

#### Bewertung

In der berichteten Studie wurde ein Zusammenhang zwischen persönlichen Werten und PIG untersucht und teilweise gefunden. Eine hohe Ausprägung in den Werten *Gewissenhaftigkeit* und *Bindung* fungierte bei den befragten Schülern als protektiver Faktor, während eine hohe Bedeutung von *Lebensfreude* eher

mit einer pathologischen Internetnutzung einherging. Gerade in Bezug auf den letzten Aspekt finden sich in der Literatur bislang widersprüchliche Ergebnisse. In einigen Studien war ein hohes Ausmaß an *Lebensfreude* mit einem verringerten Risiko für einen PIG assoziiert. Die Autoren argumentieren, dass diese Variation der Ergebnisse in der Art der eingesetzten Messinstrumente begründet sein könnte, die das Konstrukt der *Lebensfreude* teilweise unterschiedlich erfassen. Insbesondere Persönlichkeitseigenschaften, die in Richtung einer starken Neugier und *Sensation Seeking* weisen, könnten mit einer erhöhten Ausprägung eines PIG korrelieren.

Dr. phil. Dipl.-Psych. Monika Thomsen

Quelle: Zhang, Y., Yang, Z., Duan, W., Tang, X., Gan, F., Wang, F., Wang, J., Guo, P., & Wang, Y. (2014). A preliminary investigation on the relationship between virtues and pathological internet use among Chinese adolescents. *Child and Adolescent Psychiatry and Mental Health*, 8:8.

Deutsches Zentrum für Suchtfragen  
des Kindes- und Jugendalters

Universitätsklinikum Hamburg-Eppendorf  
Körperschaft des öffentlichen Rechts  
Gerichtsstand: Hamburg